Bericht über die Hundertjahrfeier des Nassauischen Vereins für Naturkunde am 12. Mai 1929.

Von

Fr. Heineck.

Die denkwürdige Vergangenheit des Nassauischen Vereins für Naturkunde war für den Vorstand Grund genug, keine Mühe und Kosten zu scheuen, um die Hundertjahrfeier auf das sorgfältigste vorzubereiten und für einen würdigen Verlauf zu sorgen. In den Sitzungen des Vorstandes und eines besonderen Festausschusses, für den sich eine Reihe von Vereinsmitgliedern zur Verfügung stellte, wurden alle Vorbereitungen, wie Festschrift, Einladungen, Verlauf der Feier usw., bis in alle Einzelheiten erwogen. Der Erfolg konnte daher auch nicht ausbleiben, zumal der Himmel sein festlichstes Gesicht aufsetzte: Ein wundervoller Maiensonntag, an dem die Weltkurstadt, damals noch von englischen Truppen besetzt, in allen Vorzügen glänzte, die Natur und Gartenkunst über sie ausgebreitet haben. Eine freudig bewegte Menge, Fremde und Einheimische, denen ein lachender Tag die drückenden Gedanken von der Stirne gescheucht, bewegte sich in den Strassen und Anlagen. An ihr gemessen war es nur ein Häuflein von etwa 200 Personen, die sich pünktlich zur Mittagsstunde in dem mit grünen Pflanzen und Blumen geschmückten Vortragssaal des Museums zu einer akademischen Feier zusammengefunden hatten. Ein Bläserquartett von Orchestermitgliedern des Staatstheaters leitete mit feierlichen Klängen die Veranstaltung ein.

Dann hielt der Direktor des Vereins, Oberstudiendirektor Dr. Heineck, folgende Rede:

Hochansehnliche Festversammlung! 100 Jahre Nassauischer Verein für Naturkunde! Wer die Geschichte unseres Vereins 100 Jahre zurückverfolgt, wer an seinem geistigen Auge die Persönlichkeiten, die dieser Geschichte den Inhalt gegeben, vorüberziehen lässt, hineinsieht in ihr Streben und Bemühen, die Begeisterung fühlt, mit der sie gegen alle Widerstände sich durchsetzten und ihr Werk weiterführten, für den sind 100 Jahre eine lange Zeit. Mag die Wissenschaft andere Maßstäbe anlegen, die Spur des Menschen um 100000 Jahre zurückverfolgen, das Dasein organischer Wesen um viele 100 Millionen Jahre, für uns ist heute menschliches Fühlen das Maß der Dinge, und 100 Jahre sind eine Zeitspanne, über die wir mit einer gewissen Andacht und Beklommenheit zurückschauen. Der Vorstand des Nassauischen

Vereins für Naturkunde glaubte es dem Andenken der Männer, die sich als Mitglieder und Führer des Vereins um die Erforschung der nassauischen Heimat und um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Nassauer Lande grosse Verdienste erworben haben, schuldig zu sein, anlässlich seines 100jährigen Geburtstages zu einer Feierstunde einzuladen, und es ist uns eine grosse Freude und Ehre zugleich, dass Sie dieser Einladung in so grosser Zahl nachgekommen sind. Ich danke Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, für Ihr Erscheinen und heisse sie auf das herzlichste willkommen.

Insbesondere begrüsse ich

den Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, Herrn Travers;

den Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten, Herrn Regierungsrat von Seidlitz;

den Vertreter des Herrn Landeshauptmanns in Nassau, Herrn Dr. Wehn;

den Vertreter des Herrn Landesbischofs, Herrn Landeskirchenrat Philippi;

Herrn Bezirksgeologen Dr. Kegel als Vertreter der Preussischen Geologischen Landesanstalt und der Deutschen Geologischen Gesellschaft;

die Herren Vertreter der benachbarten Universitäten und der gelehrten Gesellschaften:

Herrn Geheimrat Professor Dr. zur Strassen als Vertreter der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und der anderen befreundeten Vereine von Frankfurt a. M. und Umgebung;

Herrn Geheimen Bergrat Professor Dr. Brauns als Vertreter der Universität Bonn und zugleich der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle;

Herrn Professor Dr. Wedekind als Abgesandten der Universität Marburg;

Herrn Professor Dr. Fr. von Wettstein als Vertreter der Universität Göttingen;

Herrn Professor Dr. Linke, den Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M.;

Herrn Geheimen Archivrat Dr. Wagner, den Vertreter unseres Brudervereins, des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung;

Herrn Dr. Ludwig Fresenius als Vertreter des Nassauischen Kunstvereins;

Herrn Dr. Peters als Vertreter des Vereins der Ärzte Wiesbadens;

Herrn Professor Dr. Zingel, den Vertreter der Wetterauischen Gesellschaft in Hanau;

den Direktor des Altertumsmuseums, Herrn Dr. Kutsch;
den Direktor des Rheinlandmuseums, Herrn Dr. Spies, Koblenz;
Herrn Studienrat Dr. Dreyer, den Vorsitzenden des Wiesbadener Philologenvereins.

Meine Damen und Herren! Die Geschichte unseres Vereins in ihren wesentlichen Zügen zu erfassen ist nicht schwer, da sie in ruhiger Entwicklung sich vollzog und da wir von den Ereignissen hinreichenden Abstand haben, um ihre Tragweite einzuschätzen. Das Bemerkenswerteste in der Entwicklung des Nassauischen Vereins für Naturkunde scheint mir von Anfang an die enge Zusammenarbeit mit der Landesregierung zu sein. Die treibende Persönlichkeit, die sich besonders nachhaltig für die Gründung eines Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau einsetzte, war ein höherer Hofbeamter, der herzogliche Oberstallmeister Freiherr Anton von Breidbach-Bürresheim, ein grosser Naturfreund, der sich hauptsächlich mit Vogelkunde, aber auch mit dem Sammeln von Konchylien abgab. Im Verein selbst hat er sich später nicht einmal sonderlich betätigen können, weil er schon 1836 seinen Wohnsitz nach Heddernheim bei Frankfurt verlegte; er tritt daher in der Vereinsgeschichte nicht weiter hervor. Aber aus unseren Überlieferungen ergibt sich doch, dass diesem Manne die Gründung des Vereins zu verdanken ist. Deshalb habe ich mich auch bemüht, ein Bildnis von ihm für unsere Festschrift zu beschaffen. Es ist dem Heft, das sich in Ihren Händen befindet, vorangestellt, zeigt allerdings nicht den forschen jungen Offizier, der noch dem alten Herrn aus den Augen leuchtet, aus der Gründungszeit des Vereins, sondern den in Aschaffenburg im Ruhestand lebenden alten nassauischen General.

Mit ihm ist aber die Zahl der höheren Beamten der nassauischen Residenz, die sich für den neu zu gründenden Verein einsetzten, keineswegs erschöpft. Die Gründungsversammlung, die gar nicht weit von hier im Saale des alten Museumsgebäudes an der Wilhelmstrasse stattfand, wurde von dem Generaldomänendirektor von Rössler geleitet; der zum Direktor des Vereins gewählte Geheimrat von Arnoldi war Direktor der Rechnungskammer in Wiesbaden, und die meisten Mitglieder des Vorstandes waren nassauische Beamte. Es wurde geradezu als ein patriotisches Verdienst und eine vaterländische Pflicht angesehen und gehörte zum guten Ton, dem Naturkundeverein beizutreten. Daher auch die grosse Zahl der Mitglieder ausserhalb Wiesbadens, draussen im Nassauer Lande, das damals mit Wiesbaden innerlich vielleicht mehr Verbindung hatte, als heute im Zeitalter hochentwickelter Verkehrsmöglichkeiten. Im Jahre 1844 hatte der

Verein 613 Mitglieder, von denen die meisten über Nassau verstreut wohnten. Der nassauischen Regierung und dem regierenden Herzog Wilhelm war es wohl ernstlich darum zu tun, die naturkundliche Erforschung des Landes in die Wege zu leiten, sonst hätten sie nicht einem eben gegründeten Verein, der sich doch erst noch bewähren sollte, von Anfang an wesentliche finanzielle Unterstützung gewährt und ihm für die von ihm zusammenzubringenden Sammlungen Räume in einem herzoglichen Schloss zur Verfügung gestellt. In diesem Gebäude, das ursprünglich als Wohnung für den Erbprinzen gedacht und erst 1817 fertiggestellt worden war, dann aber für andere Zwecke bestimmt wurde, befanden sich allerdings schon die Sammlungen des 1821 gegründeten Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung und die Landesbibliothek. Das enge Verhältnis zwischen Regierung und Verein hat sich über das Jahr 1866 hinweg bis 1900 fortgesetzt. Der Verein vermehrte und verwaltete zum allergrössten Teil aus eigenen Mitteln die Sammlungen des Museums, der Staat stellte die Räume und ihre Einrichtungen zur Verfügung und bezahlte die Hilfskräfte und Beamten. Die Direktoren des Vereins waren von 1839 ab mit Ausnahme eines Falles hohe Regierungsbeamte, später immer die Regierungspräsidenten, während der eigentliche wissenschaftliche Leiter, der Sekretär des Vereins und Inspektor des Museums, vom Vorstand bestimmt und gewöhnlich von der Regierung bestätigt wurde. In diesem Verhältnis zeigt sich das Vertrauen, das die Regierung in die Leitung des Vereins setzte, ein Vertrauen, das sich später auf die Stadt Wiesbaden übertrug, die bis heute in Verwaltungs- und Organisationsfragen des Museums sich des Rats und der Mitwirkung des Vereinsdirektors bedient.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, dass der nassauische Verein für Naturkunde von der Regierung ebensowohl durch ihre Autorität, wie durch finanzielle Mittel gestützt und gefördert wurde. Damit war zwar der Boden für ein günstiges Wachstum geschaffen, die Kraft zur Entfaltung musste aber der Verein aus sich selbst nehmen. Es ist nun unmöglich, im Rahmen dieser Ausführungen aller der Männer zu gedenken, die sich für die Aufgaben des Vereins mit Erfolg eingesetzt und für die naturkundliche Erforschung der engeren Heimat bedeutendes geleistet haben. Sie haben sich zum grössten Teil selbst Denkmäler gesetzt durch die wissenschaftlichen Arbeiten, die sie in unseren Jahrbüchern veröffentlichten. Voran stehen die Leiter des Vereins. In den ersten Jahren seines Bestehens wurde vornehmlich auf die Vergrösserung und Ordnung der Sammlungen hingearbeitet. Professor Thomä, der im zweiten Jahrzehnt dem Verein vorstand, erweiterte

das Arbeitsfeld beträchtlich, indem er die ersten öffentlichen Vorträge hielt, die als Vorlesungen aufgezogen waren, und im Anschluss daran botanische Exkursionen veranstaltete. Ihm ist es weiter zu verdanken, dass in Wiesbaden und an zwei anderen Orten Nassaus meteorologische Beobachtungsstellen eingerichtet wurden. Um die Beobachtungsergebnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen, erschienen seit dem Jahre 1844 die Jahrbücher des Vereins, von deren 80. Band sie heute das erste Heft erhalten haben.

Schliesslich hat Thomä im Jahre 1842 die erste Geschichte des Vereins geschrieben, wodurch uns manches bekanntgeblieben ist, was bei der Dürftigkeit der Überlieferung sonst verlorengegangen wäre. Thomä war Professor am landwirtschaftlichen Institut auf dem Hof Geisberg und leitete den Verein und das Museum im Nebenamt. Als er 1849 zum Direktor des landwirtschaftlichen Instituts aufrückte, sah er sich veranlasst, die Vereinsgeschäfte niederzulegen. Als Ehrenmitglied des Vereins hat er bis 1885 in Wiesbaden gelebt.

An die Spitze trat nach ihm der damals erst 23jährige Dr. Fridolin Sandberger. Er hatte mit 19 Jahren bei Liebig in Giessen promoviert und wurde 1849 von der nassauischen Regierung als Inspektor an die Spitze des Museums gestellt. Fünf Jahre lang war er der erste und bisher einzige hauptamtliche Leiter unseres naturhistorischen Museums. Er sowohl, wie sein älterer Bruder Dr. Guido Sandberger, der am Wiesbadener Realgymnasium als wissenschaftlicher Lehrer wirkte, hielten Vorlesungen über Geologie und arbeiteten während der gemeinsamen Wiesbadener Zeit an der Herausgabe des ersten grossen Werkes, das ihren Ruf begründete, über die ,,Versteinerungen des rheinischen Schichtensystems in Nassau“ Guido Sandberger hat zusammen mit dem Ministerialassessor, späteren Oberbergrat Odernheimer und mit Remigius Fresenius, der 1845 vom Liebigschen Laboratorium in Giessen nach Wiesbaden berufen worden war, die Begründung von Sektionen und die auswärtigen Sektionsversammlungen angeregt. Weihnachten 1854 wurde Fridolin Sandberger als Professor an das badische Polytechnikum in Karlsruhe berufen. Er ist aber dem nassauischen Verein bis ins hohe Alter treu geblieben, und das Museum verdankt ihm auch aus späterer Zeit viele wertvolle Zuwendungen.

25 Jahre später steht noch einmal ein bedeutender Geologe an der Spitze des Vereins, der Landesgeologe Dr. Karl Koch. Dem leider zu früh verstorbenen geologischen Erforscher des Taunus haben seine Schüler und Freunde ein Denkmal in eines der schönen Taunustäler nahe bei Wiesbaden gesetzt.

In den dazwischen liegenden Zeiten ist der Ausbau der mineralogisch-geologischen Abteilung des Museums wenig gefördert worden. Erst Leppla hat das Werk Kochs neu angefasst und erheblich weitergeführt. Ihm war von der geologischen Landesanstalt die Neubearbeitung der von Koch herausgegebenen Taunusblätter übertragen, nach Eröffnung unseres neuen Museums wurde er mit der Leitung der mineralogisch-geologischen Sammlung betraut und 1920 zum Direktor des nassauischen Vereins für Naturkunde gewählt. Von der Schaffenskraft dieses rüstigen Mannes hatten wir noch viel erwartet; aber auch ihn hat ein unerwarteter Tod vorzeitig hinweggenommen.

Drei bedeutende Geologen haben dem Verein vorgestanden. Alle drei haben nur einen kurzen Abschnitt ihres Lebens in Wiesbaden verbracht, während ihre Nachfolger ganz mit unserer Stadt verwachsen waren. Der ,,alte Kirschbaum", wie ihn manche von uns, die ihn noch gekannt haben, gerne nennen, war in jeder Hinsicht das Urbild eines Naturforschers. Er hatte zwar auf Veranlassung seines Vaters alte Philologie studiert und wurde dann Lehrer am hiesigen Gymnasium. Aber seine von Jugend auf genährten naturwissenschaftlichen Neigungen liessen sich nicht unterdrücken, namentlich seitdem er vom Jahre 1855 ab an der Spitze des Vereins für Naturkunde stand. Sein Arbeitsgebiet war die Insektenkunde. Seine ganz vorzüglichen Arbeiten, besonders über Rhynchoten, eine den meisten Menschen wenig sympathische Insektengesellschaft, wie Wanzen, Cicaden und Läuse, fanden in der wissenschaftlichen Welt solche Anerkennung, dass die Universität Göttingen Kirschbaum zum Ehrendoktor ernannte.

Reichlich 25 Jahre hat Kirschbaum dem Verein seine Kraft gewidmet. Zwei Jahre lang führte dann Karl Koch, dann trat ein Mediziner an die Spitze, Arnold Pagenstecher. Die naturwissenschaftlichen Neigungen dieses angesehenen Ohrenarztes gehörten vor allem den Schmetterlingen. Man durchblättere nur die Bände unserer Jahrbücher, die Pagenstecher während seiner 31jährigen Tätigkeit im Dienste des Vereins herausgegeben hat, überall findet man entweder eigene Arbeiten von ihm oder solche, deren Veröffentlichung er angeregt hatte.

Unter Pagenstecher vollzogen sich die bedeutungsvollsten Veränderungen, die der Verein und das Museum erlebt haben. Das Jahr 1866 war ohne wesentliche Erschütterungen an dem Verein vorübergegangen; der Name ,,Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau" war umgeändert worden in ,,Nassauischer Verein für Naturkunde". Die preussische Regierung liess das Erbe, das das Herzogtum Nassau im Museum hinterlassen hatte, im gleichen Sinne weiterverwalten.

Erst 34 Jahre später, im Jahre 1900, schloss sie einen Vertrag, nach dem das gesamte Museum mit allen Sammlungen, einschliesslich der Landesbibliothek, in den Besitz der Stadt Wiesbaden überging, die sich verpflichtete, in vorgesehener Zeit einen Neubau zu errichten. Diese Abmachungen haben sich glücklicherweise noch vor dem Kriege ausgewirkt; wer weiss, was sonst geworden wäre. Die Landesbibliothek hat ein vorzüglich eingerichtetes Gebäude erhalten; für die Museumssammlungen ist der neuzeitliche und prächtige Bau errichtet worden, in dem wir uns hier befinden, den aber wahrscheinlich nur wenige von Ihnen in allen seinen Teilen kennen. Es hat viele Vorarbeiten gekostet, bis aus dem alten Museum an der Wilhelmstrasse dieses neue Werk werden konnte. An diesen Vorarbeiten ist Arnold Pagenstecher stark beteiligt gewesen und hat einen entscheidenden Einfluss auf den Lauf der Dinge ausgeübt. Den Beginn des Neubaues hat Pagenstecher noch erlebt, die Vollendung des Werkes zu sehen war ihm leider nicht mehr beschieden.

Als die Baugerüste hier auf dem Museumsgelände sich in die Höhe reckten, schlugen die Flammen des Weltkrieges empor und zogen zuerst alle Gefühle vaterländischer Begeisterung, dann die aufkeimender banger Sorgen und tiefen Schmerzes auf sich. So entstand wenig beachtet im Jahre 1915 der Museumsneubau, in aller Stille erfolgte der Umzug aus dem alten Gebäude, keine Festlichkeit hob das besondere Ereignis hervor, und als wir niedergebeugt von Schmerz und Trauer aus dem Kriege herauskamen und fremde Trommelwirbel über unsere Strassen rasselten, dachte niemand daran, das Versäumte nachzuholen. Ja nach dem darauffolgenden wirtschaftlichen Zusammenbruch hatte der Nassauische Verein für Naturkunde nicht einmal die Mittel, um wenigstens in seinen Jahrbüchern der wissenschaftlichen Welt das neu entstandene Museum vorzuführen. Die Festschrift zum heutigen Tage enthält die ersten Bilder aus unserem Museumsgebäude und die Zusage, dass eine ausführlichere Beschreibung unseres neuen Heimes bald folgen soll.

Der Übergang vom alten zum neuen Museum forderte organisatorische Umstellungen im Museum und in der Arbeit des Vereins am Museum. Diese Maßnahmen wurden vorbereitet und durchgeführt von Heinrich Fresenius, dem Direktor des Vereins bis 1920. Die wissenschaftliche Tätigkeit auf chemischem Gebiet gab ihm wenig Gelegenheit, neben der Leitung des Vereins auch noch an der des Museums teilzunehmen. Er veranlasste daher, dass ein Arbeitsplan aufgestellt wurde, der ein reibungsloses Nebeneinander der zoologischen Abteilung unter dem damaligen Kustos Lampe, der mineralogisch-

geologischen unter Leppla und der botanischen unter dem Apotheker Vigener und dann Professor Kadesch gewährleistete. Es ist meine Pflicht, an dieser Stelle hervorzuheben, welche Verdienste die Familie Fresenius um die Entwicklung des Nassauischen Vereins für Naturkunde gehabt hat. Remigius Fresenius, der fünf Jahre lang bei Liebig in Giessen Assistent gewesen war, schuf im Jahre 1848 in Wiesbaden das chemische Laboratorium, das sich zu einer berühmten Forschungsstätte für analytische Chemie entwickelte. Die Männer, die dort wirkten, ob sie nun der Familie Fresenius angehörten oder als Dozenten tätig waren, bildeten einen Stamm von Wissenschaftlern, der fast durch das ganze Jahrhundert der Vereinsgeschichte hindurch unsere Arbeit wesentlich unterstützt hat, sei es bei den öffentlichen und Vereinsvorträgen oder durch wissenschaftliche Arbeiten in den Jahrbüchern, von denen die lange Reihe der Untersuchungen über nassauische Mineralquellen genannt sei, oder auch als Mitglieder unseres Vorstandes. Und ich freue mich, feststellen zu können, dass das bis heute so geblieben ist.

Die Geschichte unseres Vereins ist nur z. T. das Werk der Männer, die ihn geleitet haben. Aber ihrer galt es heute mit Gefühlen der Erfurcht und des Dankes in erster Linie zu gedenken. Keinem von ihnen war es vergönnt, den heutigen Tag mitzuerleben. Um so mehr dürfen wir uns freuen, dass die Nachkommen oder Angehörigen fast alle der Genannten hier anwesend sind[1]). Ich begrüsse auf das herzlichste die Mitglieder der Familien Sandberger, Kirschbaum, Koch und Pagenstecher, ferner Frau Geheimrat Fresenius, die Gattin von Heinrich Fresenius, und Frau Geheimrat Leppla. Es ist mir eine grosse Genugtuung, dass ich die Anerkennung, die wir den Trägern ihrer Namen schuldig sind, in ihrer Gegenwart aussprechen durfte.

Ein vollständigeres Bild der Vereinsgeschichte, aber auch nur in den Grundlinien, gibt Ihnen ein Aufsatz in unserer Festschrift. Wer mit allen denen Fühlung gewinnen will, die den Verein gefördert und vorwärts gebracht haben, muss sich schon in die Jahresberichte unserer Jahrbücher vertiefen und das Hauptregister studieren, das am Schluss des demnächst erscheinenden zweiten Teiles des 80. Bandes sich befindet.

Meine Damen und Herren! 100 Jahre Nassauischer Verein für Naturkunde bedeutet gleichzeitig 100 Jahre Naturhistorisches Museum.

[1]) Nicht vertreten waren die Familien der beiden ersten Vorsitzenden des Vereins, von Arnoldi und Thomae. — Kurze Zeit nach unserer Feier erhielten wir für unser Vereinsarchiv eine auf der Schreibmaschine hergestellte Schrift von 28 Seiten Umfang „Friedrich Albert Pompejus von Arnoldi, eine biographische Skizze, an Hand der im Familienarchiv befindlichen Papiere desselben zusammengestellt von Robert von Arnoldi, Berlin-Zehlendorf, 1. Juni 1928“

Gestatten Sie mir daher, dass ich Ihre Aufmerksamkeit nach dieser Seite noch kurze Zeit in Anspruch nehme. Im Laufe von 100 Jahren haben sich in unserem Museum beachtenswerte Schätze angesammelt; nicht die glänzenden und weltberühmten Schaustücke, über die die grossen Museen verfügen, die von jeher die Brennpunkte der hochherzigen Gefühle reicher Gönner gewesen sind. Im naturhistorischen Museum in Wiesbaden war man von Anfang an bestrebt, in den Sammlungen ein Bild der heimischen Natur zu geben. Trotz ihres beträchtlich erweiterten Raumes bieten auch heute unsere Sammlungen doch nur Platz für eine ausgedehntere landeskundliche Sammlung und müssen im übrigen auf systematische Vollständigkeit verzichten. Längst ist man ja zu der Einsicht gekommen, dass unsere Museen — ich rede nur von den naturhistorischen — reformbedürftig seien. Ich meine nicht die Verbesserungen, die man am einzelnen Objekt suchte. Die Zeit, da man Vogelbälge und Tierfelle mit irgend einem Material vollstopfte, um ihnen einen Halt zu geben, ohne an die natürliche Form zu denken, ist vorüber. Vor kurzem ist hier im Museum ein Schwan hergerichtet worden, den ich zufällig zu Gesicht bekam; gleichzeitig machte mich Herr Kustos Fetzer auf das ältere Gegenstück in unserer Sammlung aufmerksam. Ich habe mir erlaubt, die beiden Tiere hier aufzustellen, um an diesem Beispiel den Gegensatz zwischen früher und jetzt in sinnfälligster Weise zu zeigen. Das Ausstopfen eines Tieres, wenn ich diesen ganz unangebrachten Ausdruck noch verwenden darf, ist heute eine sehr umständliche und zeitraubende Arbeit, die umfangreiche Vorbereitungen, genaue Kenntnisse des lebenden Tieres und seiner Körperbeschaffenheit und grosse Erfahrung und Geschicklichkeit in der sehr verschiedenartigen Behandlung der einzelnen Objekte erfordert. Daher wird es auch noch viele Jahre dauern, bis selbst aus den Schränken unserer Schausammlung die Monstra verschwinden, die in grosser Zahl aus früheren Beständen, namentlich der exotischen Tierwelt, sich erhalten haben. Dass unser Museum in dieser Richtung auf dem besten Wege ist, kann Ihnen manches Musterstück in unseren Schausammlungen beweisen, und die Abbildungen der Festschrift geben davon zwei Proben.

Die Herrichtung der einzelnen Objekte ist aber nur ein Teil der Ausstellungsarbeit. Die brennendere, weil heute bei uns und anderwärts noch grösstenteils ungelöste, meist erst angeschnittene Frage ist die: Wie kann man die Schausammlungen eines naturhistorischen Museums für die grosse Öffentlichkeit anziehend und lehrhaft zugleich gestalten? Man hatte sich daran gewöhnt, die wissenschaftlichen Sammlungen der Universitätsinstitute, die der reinen Forschung und den planmäßigen

Studien der Studenten dienen sollen, nachzuahmen. Die erheblichen Werte, die in den öffentlichen Museen festgelegt sind, müssen in eigner Weise Zinsen tragen durch die Verbreitung und Förderung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Erkenntnis vor allem der heimischen Natur, aber auch der grundlegenden Ergebnisse der immer stolzer sich entfaltenden und in ihren Anwendungen unsere ganze Kultur beherrschenden Naturwissenschaften. Diese volksbildende Aufgabe kann nicht durch eine Fülle systematisch geordneter Objekte geschehen. Der Grundsatz, wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, muss unbedingt verlassen werden. Je weniger Objekte, um so mehr werden sie beachtet. Der geschickte Kaufmann stellt in sein Fenster nur einzelne anziehende Stücke, und er würde das immer so machen, wenn er dem Publikum nicht zuweilen zeigen müsste, über welch grosse Auswahl er verfügt. Diese Rücksicht hat der Museumsleiter aber nicht zu nehmen. Andererseits muss er bedenken, dass seine Objekte zu dem Beschauer nicht reden können. Der Museumsbesucher soll ja zum Beobachten angeleitet und erzogen und muss daher auf die augenfälligsten Merkmale hingewiesen werden. Ein gedruckter Führer in Buchform hilft da nicht viel, weil die meisten Menschen sich nicht die Zeit nehmen, sich darin zurecht zu finden. Kurze, wohlüberlegte Erläuterungen sollten in jedem Museum neben den ausgestellten Gegenständen sich befinden, um dem wissbegierigen Betrachter alle naheliegenden Fragen zu beantworten. Die Konkurrenten der Museen sind heute das Kino und die illustrierten Zeitschriften. Im Laufbild werden ganz hervorragende naturwissenschaftliche Vorführungen geboten, die an Deutlichkeit der Aufnahme nichts zu wünschen übrig lassen und durch Ausschaltung aller störenden Momente die Spannung des Zuschauers wachhalten. Die illustrierten Zeitschriften bringen Dank dem hohen Stande der photographischen und Illustrationstechnik manchmal so vollendet schöne Naturaufnahmen, dass selbst der Naturfreund gestehen muss, solche Bilder in der Natur noch nicht gesehen zu haben; ganz abgesehen von den Darstellungen aus dem Naturleben fremder Erdteile. Das alles ist für den schnellebigen Menschen von heute bequeme und gerne genommene Kost. Um daneben nicht zurückzustehen, müssen die naturhistorischen Museen sich von alten Formen loslösen und dahin streben, durch künstlerisch wohlgefällige Anordnung ihrer Ausstellungen und durch geschickte Erläuterungen, die eher anziehend, als aufdringlich lehrhaft sein sollen, zu wirken. Solche Umwandlung ist schwierig und kann nicht von heute auf morgen erfolgen; aber kommen muss sie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesen Betrachtungen habe ich schon einen Blick in die Zukunft geworfen. Unsere Museen

werden es nicht leicht haben; aber wir wissen, wohin die Reise gehen muss. Nicht so klar sehen wir, was die Zukunft dem Nassauischen Verein für Naturkunde bringen wird. Aus den vielen Glückwunschschreiben, die uns zum heutigen Tage zugegangen sind, klingt hier und da ein Klageton, dass es den wissenschaftlichen Vereinen heute schlecht gehe. Auch ich habe schon den Blick besorgt in die Zukunft gerichtet und mich gefragt: Hat heute ein Verein, dem es auf die naturwissenschaftliche Erforschung der Heimat und auf die Verbreitung der Erkenntnis der heimischen Natur ankommt, Zweck und Daseinsberechtigung? Ich muss diese Frage entschieden bejahen. 100 Jahre lang hat der Verein in ehrenvoller Weise, das müssen wir heute anerkennen, seine Aufgabe erfüllt, und wenn wir die Zeichen einer neuen Zeit verstehen und die veränderten Arbeitsbedingungen zu nützen wissen, werden wir sie weiter erfüllen. Die Männer die vor 100 Jahren den Verein begründeten, gingen ohne Zagen ans Werk, weil sie für ihr Unternehmen begeistert und bereit waren, ihre ganze überschüssige Kraft daran zu setzen. Sie nannten es eine vaterländische Tat, weil sie fühlten, dass die stärksten Wurzeln der Vaterlandsliebe in dem Boden der engeren Heimat wachsen. Die heimische Natur beobachten, heisst sie lieben, die Heimat lieben, heisst dem Vaterlande anhängen. Drum blicken wir heute voll Zuversicht über die Schwelle des neuen Jahrhunderts und mit dem festen Willen, unseren Nassauischen Verein für Naturkunde nach seinen hohen Zielen weiterzuführen zum Wohle unseres schönen Nassauer Landes und unseres sichtlich erstarkenden deutschen Vaterlandes.

An diese Rede schlossen sich die Ansprachen der zur Begrüssung des Vereins entsandten Vertreter der Behörden, Universitäten und gelehrten Gesellschaften. Die Rednerliste wies 14 Namen auf. Und doch war es ein Vergnügen, den geistreichen Worten zu lauschen, in denen führende Männer, jeder von einem anderen Standpunkte aus, immer wieder Neues über die Vergangenheit des Vereins, über bedeutende Persönlichkeiten aus seiner Geschichte, über gelehrte Gesellschaften, Museen usw. zu sagen wussten; manch feine Bemerkung ist da gefallen. Hier müssen einige Andeutungen darüber genügen.

Herr Oberbürgermeister Travers betonte in seiner Rede, dass die leitenden Persönlichkeiten des Nassauischen Vereins für Naturkunde für Wiesbaden und das Nassauer Land 100 Jahre lang ehrenamtlich eine verdienstvolle Arbeit geleistet und Grosses geschaffen und damit ein leuchtendes Beispiel uneigennützigen Bürgersinnes gegeben hätten. Weiterhin sagte er, die Stadt sei nicht in der Lage, in dieser schwierigen Zeit dem Verein und Museum zu ihrem Jubiläum

ein angemessenes Geschenk zu überreichen, aber der Magistrat habe als Andenken an diesen Tag einen vortrefflich präparierten, riesigen Ichthyosaurus dem Museum gestiftet.

Dieser war schon in der geologischen Schausammlung aufgestellt und fand wegen seines gut erhaltenen Schädels auch bei den Fachleuten besondere Beachtung[1]).

Es folgten Ansprachen der oben schon genannten Vertreter des Regierungspräsidenten, des Landeshauptmanns und des Landesbischofs. Herr Bezirksgeologe Dr. Kegel freute sich, als Sohn des Nassauer Landes die Glückwünsche der Preussischen Geologischen Landesanstalt und der Deutschen Geologischen Gesellschaft überbringen zu dürfen.

Besonders erwähnt sei die Ansprache des Geheimen Bergrats Prof. Dr. Brauns aus Bonn; er hat mir eine Niederschrift nachträglich zur Verfügung gestellt und freundlicherweise gestattet, sie hier als Stimmungsbild wiederzugeben:

„Im Namen der Kaiserlich Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle und der Universität Bonn habe ich die Ehre, dem Nassauischen Verein für Naturkunde die besten Glückwünsche zur Hundertjahrfeier zu überbringen.

Die altehrwürdige Kaiserliche Akademie ist gewissermaßen die Stammutter der Vereine für Naturkunde, die seit Anfang des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gegründet sind. Die Naturwissenschaften, ganz besonders Mineralogie mit Geologie, waren damals populärer als heute; eine der ältesten dieser Gesellschaften ist die von dem Mineralogen Lenz im Jahre 1796 gegründete Mineralogische Sozietät in Jena, deren Ehrenmitglied alsbald Goethe wurde, und nun war es der Ehrgeiz aller Fachgelehrten, Mitglied dieser Sozietät zu werden. Es ist kein Zweifel, die Wissenschaften wurden durch diese Gesellschaften gefördert, und die Mitglieder hatten die Möglichkeit, Abhandlungen in den Veröffentlichungen ihrer Gesellschaften drucken zu lassen, das war damals besonders viel wert, weil es nur wenige Fachzeitschriften gab; heute ist dies anders.

Auch der Nassauische Verein für Naturkunde ist durch seine Jahrbücher in der wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannt geworden,

[1]) Nach unserer Hundertjahrfeier hat der Herr Landeshauptmann in Nassau dem Verein als Festgabe eine grössere Geldsumme gestiftet, die der Vorstand zur freien Verfügung behalten hat, um in dringlichen Fällen, bei Erwerbungen für das Museum, Bergung von Funden usw., die nötigen Mittel zur Hand zu haben.

aber daneben hat er von Anfang an Sammlungen angelegt, ein Naturhistorisches Museum eingerichtet mit dem Ziel, der Naturkunde Beziehung auf das praktische Leben zu geben und sie durch naturhistorische Vorlesungen weiter zu fördern. Hierdurch unterscheidet sich der Nassauische Verein von vielen anderen, auch darin, dass er die Sammlungen mehr und mehr zu einem naturkundlichen Heimatmuseum entwickelt hat, wie sie jetzt, man muss sagen in viel zu grosser Zahl gegründet werden. Diese wissenschaftliche Richtung hat zu guten Erfolgen geführt, ich erwähne nur aus dem mir näher liegenden Fach die grundlegenden Arbeiten von Fridolin und Guido Sandberger über die Versteinerungen des Rheinischen Schiefergebirges, die in Wiesbaden das Licht der Welt erblickt haben. Noch heute muss jeder, der sich mit dem Rheinischen Schiefergebirge beschäftigt, auf dieses Werk zurückgreifen. Ich nenne Carl Koch; er wird der Taunusgeologe genannt, weil er sich als einer der ersten daran gewagt hat, das schwierige Gebirgssystem des Taunus zu entwirren und seine Schichten zu gliedern, eine Aufgabe, die bis heute noch nicht restlos gelöst ist. Aber noch früher, 30 Jahre alt, hat er in den Jahrbüchern des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau seine wichtige Schrift über die Paläozoischen Schichten und Grünsteine der Dillenburger Gegend veröffentlicht. Seinen Spuren bin ich mit dem jetzigen Vorsitzenden des Vereins, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Heineck in den schönen Jahren gemeinsamer Arbeit, die nun auch schon fast 30 Jahre zurückliegen, oft gefolgt und ich kann den Geologen, welche dies Gebiet neu aufzunehmen haben, nur raten, sich recht in diese Schrift zu vertiefen.

Seit jener Zeit bin ich mit Herrn Dr. Heineck in Freundschaft verbunden, habe seinen Aufstieg verfolgt und ich darf sagen, es war ein glücklicher Griff, ihn zum Vorsitzenden des Vereins und Leiter der mineralogisch-geologischen Abteilung zu erwählen, und meine Wünsche gehen dahin, dass unter seiner Leitung der Nassauische Verein für Naturkunde und das Naturhistorische Museum der Stadt Wiesbaden in der von ihm gewiesenen Richtung sich weiter so entwickeln mögen wie in dem letzten Jahrzehnt, der Stadt Wiesbaden zum Ruhm, der Volksbildung zum Nutzen, dem Verein zur Ehre.

Nach den Vertretern der Universitäten Marburg, Frankfurt a. M., Göttingen und Bonn kamen die gelehrten Gesellschaften durch Herrn zur Strassen und Herrn Geheimrat Wagner zu Wort und die befreundeten Museen und Vereine durch die Herren Dr. Kutsch, Dr. Ludwig Fresenius, Dr. Peters und Studienrat Dr. Dreyer.

Der Vorsitzende musste sich darauf beschränken, allen Gratulanten gemeinsam den herzlichsten Dank des Nassauischen Vereins für Natur-

kunde auszusprechen und konnte im übrigen nur auf einzelne Gedanken seiner Vorredner kurz eingehen. Dabei begründete er unter anderem, warum die räumlich schon recht entfernte Universität Göttingen besonders herzlich eingeladen worden war und einen Vertreter entsandt hatte. In nassauischer Zeit war Göttingen für die Söhne des Landes gleichsam die Landesuniversität, an der die nassauische Regierung eine Anzahl von Freitischen unterhielt. Da diese von den Studenten aus Nassau oft nicht alle in Anspruch genommen und dann von anderen ausgenutzt wurden, entstand die sprichwörtliche Redensart „nassauern", d. h. sich in den Genuss fremder Vorteile setzen. Später wurde das fälschlich so gedeutet, als ob die Nassauer gerne auf fremde Kosten gelebt hätten, während sie doch gerade im Gegenteil ihre eigenen Rechte an andere freiwillig abtraten.

Nachdem der Vereinsdirektor auf die Begrüssungsansprachen der Gäste erwidert hatte, gab er bekannt, dass etwa 100 Glückwunschschreiben und Telegramme von Behörden, Akademien, gelehrten Gesellschaften, befreundeten Vereinen usw. eingegangen seien, nicht nur aus Deutschland und Österreich, sondern aus fast allen europäischen Staaten. Nur kurze Proben aus besonders bemerkenswerten Zuschriften konnten verlesen werden.

Hatte die Stadt Wiesbaden zur Hundertjahrfeier dem Verein, dem Betreuer ihres Museums, ein wertvolles Schaustück für die geologische Sammlung zur Verfügung gestellt, so wollte der Verein nicht zurückstehen und gleichfalls zu erkennen geben, dass er die Sorge für die Vermehrung und Ausgestaltung des naturhistorischen Museums der Stadt als eine seiner Hauptaufgaben betrachte. Der Vorstand hatte durch den Wiesbadener Maler Paul Dahlen ein Gemälde „Rheinterrassenlandschaft bei Lorch" herstellen lassen. Eine Beschreibung von Herrn Dr. Galladé, der die Anregung zu diesem Werk gegeben hatte, ist in der Festschrift enthalten. Das Bild war im Festsaal aufgestellt und wurde dem Herrn Oberbürgermeister in den Besitz der Stadt übergeben.

Der Vereinsdirektor gab sodann bekannt, dass der Vorstand beschlossen habe, am heutigen Festtage eine Anzahl Männer, die sich um den Verein besonders verdient gemacht oder durch wissenschaftliche Mitarbeit ausgezeichnet haben, zu Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern zu ernennen. Herr Maler Paul Dahlen hatte eine künstlerische Urkunde in Farbendruck entworfen und mit dem gewünschten Text versehen. Die neuernannten Ehrenmitglieder waren bis auf Herrn Landeshauptmann Lutsch persönlich anwesend

und konnten ihre Urkunden aus der Hand des Vorsitzenden in Empfang nehmen. Es waren

der Herr Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden Fritz Travers,
Herr Prof. Dr. Karl Touton,
Herr Prof. Dr. Adolf Kadesch,
Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Franz Staffel.

Dazu kam Herr Prof. Wilhelm Fresenius, der schon am 9. Nov. 1928, bei seinem 50jährigen Doktorjubiläum, zum Ehrenmitglied ernannt worden war, aber jetzt erst sein Diplom erhalten konnte. Leider wurde zu spät bekannt, dass Herr Prof. Touton an unserem Festtage gerade sein 71. Lebensjahr vollendete.

Von den zu korrespondierenden Mitgliedern ernannten Herren konnte nur einem die Urkunde persönlich übergeben werden: Herrn Prof. Dr. Lüstner, Geisenheim a. Rh. Dieselbe Auszeichnung erhielten folgende Herren:

Prof. Dr. Hans Burgeff, Würzburg;

der Direktor des botanischen Instituts der Universität Marburg Prof. Dr. Claußen;

Bergrat Dr. Alexander Fuchs, Berlin;

der Chefzoologe des zoologischen Museums der Akademie der Wissenschaften in Leningrad W A. Lindholm;

der Direktor des Naturhistorischen Museums in Mainz Prof. Dr. Schmidtgen;

der Generalkonsul Valentiner in Carracas;

Dr. Wilhelm Wenz in Frankfurt a. M.

Zum Abschluss der akademischen Feier liess das Bläserquartett die fröhlichen Weisen des Jägerchors aus Euryanthe von Weber erschallen. Dann machte der Schriftführer, Herr Dr. Remigius Fresenius, Mitteilungen über den weiteren Verlauf des Festes. Noch war Zeit zu einem kurzen Einblick in die Schausammlungen des Museums, dann sammelten sich die Teilnehmer auf der Freitreppe vor dem Haupteingang, um einen Augenblick dem Photographen still zu halten.

Inzwischen war es gegen 2 Uhr nachmittags geworden. Auf diese Zeit war das Festessen im Kurhaus angesetzt. Die Teilnehmer begaben sich in kleinen Gruppen vom Museum durch die im herrlichsten Frühlingsschmuck prangenden Kuranlagen in den Weinsaal des Kurhauses, wo in stimmungsvollem Rahmen die von Damen des Vereins mit Blumen festlich geschmückte Tafel auf die Gäste wartete. Nahezu 150 Personen fanden sich hier zusammen, vor allem auch alle auswärtigen Gäste. Küche und Keller des Kurhauswirtes taten ihr Bestes, lautlos, schnell

und unhörbar gelenkt wirkte die Schar der dienenden Geister, eine Musikkapelle spielte gedämpfte Weisen. Auge, Ohr und Zunge empfanden nur schönes; die festliche Stimmung erreichte sichtlich ihren Höhepunkt. Auch die Tafelreden taten das ihre dazu. Der Vereinsdirektor begrüsste die Teilnehmer des Festmahles, besonders auch die Damen, über die er aus der Vereinsgeschichte allerlei zu erzählen wusste. Herr Geheimrat Brauns - Bonn hielt eine bemerkenswerte Ansprache über die Eindrücke, die er in unserem neuen Museum empfangen hatte und endete mit einem Hoch auf seinen früheren Schüler und Assistenten, den jetzigen Direktor des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Diese Ausführungen haben eine allgemeinere Bedeutung und seien daher im Wortlaut, ausgenommen die persönlichen Schlussbemerkungen, hier wiedergegeben:

,,Über die Geschichte des Nassauischen Vereins für Naturkunde und des Naturhistorischen Museums haben wir heute schon das wichtigste gehört; der Geschichte geht aber eine Vorgeschichte voraus und aus dieser glänzen zwei Namen:

Der Staatsminister Freiherr vom Stein, der seine Mineraliensammlung schon vor Gründung des Museums der Nassauischen Regierung für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt hatte und welche die Grundlage zu der Mineraliensammlung des Naturhistorischen Museums gebildet hat, und sein Ministerkollege Herr von Goethe. Bei seinem Besuche in Wiesbaden im Jahre 1814 hatte Goethe schon die Hoffnung ausgesprochen, dass es gelingen möge, die Stadt Wiesbaden durch Sammlungen und wissenschaftliche Anstalten noch bedeutender zu machen; die Hoffnung sehen wir heute glänzend erfüllt. Goethe, ein leidenschaftlicher Mineraliensammler, hat die Zeit seines Aufenthaltes in Wiesbaden ausgenutzt, die weite Umgebung zu durchstreifen und für sich und die Universität Jena zu sammeln. Gerne hätte er damals die Mineraliensammlung des Oberbergrat Cramer in Dillenburg erworben; sie war aber zu teuer, für 1380 Taler ist sie bald danach (1819) für die neugegründete Universität Bonn angekauft worden. In Wiesbaden erhielt Goethe den Besuch von Carl Caesar von Leonhard, dem nachmals berühmten Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität Heidelberg, damals noch in Hanau. Bei Goethes Gegenbesuch in Hanau war nach seinen Tagebuchaufzeichnungen ,,die tägliche Besichtigung von dessen Mineraliencabinet" das für Goethe erwähnenswerteste Ergebnis.

Heute bitten wir Exzellenz von Goethe, von seinem Sockel vor dem Museum einmal herabzusteigen und einen Rundgang mit uns durch die geologische Abteilung des Museums zu machen. Er könnte

nicht genug staunen über all das, was er da zu sehen bekäme. Solche wundervolle Crinoiden, wie hier aus dem Schiefer von Bundenbach ausgestellt sind, hatte er doch noch nie zu sehen bekommen, und nun gar der Ichthyosaurus mit seinem mächtigen Schädel! Goethes Phantasie hat sich ein solches Tier doch nicht ausdenken können, wie hätte es sonst in der Walpurgisnacht geglänzt! Über die Heimatbilder würde er löbliches und bedeutendes sagen, aber an einer Stelle bliebe er gefesselt stehen; immer wieder würde er dahin zurückkehren, am Tage würde er Stammgast im Museum werden, nur in der Nacht auf seinen Sockel wieder zurückkehren; diese Stelle ist das Geologische Relief von Wiesbaden und seiner weiteren Umgebung.

Die Worte, die Goethe der Grossherzoglichen Sozietät für Mineralogie und Geologie zu Jena als Wahlspruch gegeben hatte:

„Schauen, Forschen, Denken, Tun"

sähe er hier in die Tat umgesetzt.

In der Tat, dieses Relief ist eine besondere Sehenswürdigkeit von Wiesbaden. Die geologische Beschaffenheit der weiten Umgebung vom Taunus bis zum Mainzer Becken wird hier durch die Farben und ihre Verteilung in anschaulichster Weise vor Augen geführt. Aber noch viel mehr! Auf dem breiten Rande stehen die Erläuterungen hierzu und in den umgebenden Schaukästen sind alle Gesteinsarten und Versteinerungen daraus in mustergültiger Weise ausgestellt. Ich kenne keine Universität, keine Hochschule, die etwas ähnliches aufzuweisen hätte. Das ist lebendige Naturgeschichte, eine Stätte reicher, aber unaufdringlicher Belehrung, eine Volksbildungsstätte so, wie sie sein soll, wie wir uns recht viele in Deutschland wünschen möchten, frei von jedem unnützen Prunk, aber gediegen. usw.

Stürmische Heiterkeit löste die feinsinnige Rede des Herrn Geheimrat zur Strassen auf die Damen aus, und Herr Professor Wilhelm Fresenius fand wie immer, wenn er aus seiner reichen Erfahrung von vergangenen Verhältnissen redete, eine gespannt lauschende Zuhörerschaft. Dazwischen gab es zu alle dem „Etwas zum Singen" Lieder nach bekannten Singweisen, gedichtet von zwei Poeten, die uns schon oft mit ihren fröhlichen Gaben erfreut haben, Herrn Geheimrat Staffel und Herrn Koßmann.

Mit dem Festmahl waren die Veranstaltungen dieses Tages zu Ende. Die meisten Teilnehmer blieben aber auf der Terrasse des Kurhauses, um in anregendem Gespräch oder den Klängen der Kurkapelle lauschend und angesichts des buntbewegten Bildes fröhlicher Menschen den Rest des Nachmittags zu verbringen. Für den Abend hatte das Staatstheater den Mitgliedern des Nassauischen Vereins für Natur-

kunde und seinen Gästen besondere Vergünstigungen zum Besuch der Oper „Die Afrikanerin" eingeräumt.

Die auswärtigen Gäste riefen Pflichten in die Heimat zurück. Für die Wiesbadener Mitglieder des Vereins war auf Montag nachmittag ein gemeinsamer Ausflug nach Kloster Eberbach angesetzt, an dem sich auch so viele beteiligten, dass drei Gesellschaftsautos bestellt werden mussten. Neben der Geselligkeit kam die Belehrung nicht zu kurz, da Herr Direktor Dr. Kutsch die Freundlichkeit hatte, eine Führung durch die Räume des alten Klosters zu veranstalten.

Einen besonders würdigen Abschluss fand die Hundertjahrfeier am Montag abend im Kurhaus mit einem „Festkonzert anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Nassauischen Vereins für Naturkunde und des Naturhistorischen Museums

IX. Symphonie in D-moll, op. 125, mit Schlusschor: Schillers „Hymne an die Freude", von Ludwig van Beethoven."

Das Konzert stand unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schuricht; ausser hervorragenden Solisten und dem städtischen Kurorchester wirkten der Cäcilienverein Wiesbaden und das Männerquartett Biebrich mit.

Unsere Festteilnehmer hatten für sich und ihre Angehörigen freien Eintritt und waren daher, abgesehen von den Auswärtigen, zu diesem wahrhaft erhebenden Abschluss noch einmal vollzählig beisammen.

Das Fest, lange vorbereitet, war schnell verrauscht. Hunderte von Briefen waren geschrieben, tausende von Drucksachen versandt, endlose Verhandlungen geführt, viele Sitzungen abgehalten worden. Das alles wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht ein treuer Stamm von Mitgliedern, besonders auch Damen, sich zur Verfügung gestellt, die Arbeiten unter sich verteilt und so gut vorbereitet hätte, dass schliesslich alles reibungslos und scheinbar von selbst ging. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Sie haben wesentlichen Teil daran, dass die Hundertjahrfeier des Nassauischen Vereins für Naturkunde einen würdigen und glänzenden Verlauf nahm. Dass das wirklich der Fall war, will ich zum Schluss durch ein Zitat aus einem Brief belegen, der am 13. Mai unter dem frischen Eindruck des Erlebten von geschätzter Seite an mich geschrieben wurde: „Ich möchte Ihnen sagen, wie schön und anregend und wirklich erhebend die akademische Festsitzung im Museum auf mich und wohl auf alle Teilnehmer gewirkt hat „Möge der hoffnungsfrohe Ausblick, den wir gestern für das kommende neue Jahrhundert des Vereins gewinnen durften, sich verwirklichen!"